



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur neuesten Geschichte Ungarns. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur neuesten Geschichte Ungarns.

II.

Seit der Zerstörung Jerusalems haben die Juden, wie bekannt, sehr viel Geld gewonnen und sehr viel Courage verloren. Von dem gerühmten Todesmuth des alten israelitischen Volkes bei der Vertheidigung ihrer Mauern und ihres Tempels hatte die jüngere Generation Capital sammt Zinsen verzehrt, und ihre Feigheit einer nackten Klinge gegenüber „die um Gotteswillen losschießen könnte,“ mußte nothwendig viel zur Erniedrigung dieses unglückseligen Volkes beitragen.

Seit dem großen Revolutionsjahre 1848 haben die Juden, wie bekannt, sehr viel Geld verloren und sehr viel Courage gewonnen. Dieses Jahr 1848, diese Thürangel in der Historie, um welche sich die Geschichte der europäischen Völker mit einem freischendenden Ruck gedreht und ihre eisenbeschlagene Eichenseite den Machthabern zugewendet hat, scheint somit auch einen Wendepunkt in der Geschichte des Juden abgeben zu wollen. Aus den kriechenden Feiglingen hat die öffentliche Meinung plötzlich die furchtbarsten Wähler gemacht, ein Avancement, das allerdings über sich hinausgelaufen ist, aber doch — ein Avancement!

Die ungarischen Juden standen zu ihren Glaubensgenossen in den übrigen Provinzen der Monarchie von jeher in demselben Verhältnisse, wie Ungarn überhaupt zu den andern Kronländern. Das freie Naturleben des Volkes hatte sich auch im Charakter des Juden abgepiegelt, er war weniger gedrückt als sein Glaubensgenosse in Böhmen, Mähren und Galizien, darum ist er auch weniger feige, weniger kriechend, und die Vaterlandsliebe, welche der kaum emanzipirte Jude in Deutschland noch als Gierschale auf dem Kopfe trägt, läuft bei den Juden in Ungarn schon lange als ausgewachsenes Huhn herum. Die reichen Juden fahren übrigens mit vier Pferden und einem Husarenbedienten auf dem Kutschbock wie der erste Edelmann, dagegen sagt mancher arme Schelm unter ihnen ganz wie sein katholischer Nachbar im Walde: „Hob' ich ehrlich' Auskommen, bin ich Rauber.“ Sie sind alle gute Magyaren geworden und haben die Landessprache lieb gewonnen, so daß ich zu meinem Erstaunen in ungarischen Dörfern oft kleine Judenjungen traf, die gut magyarisch sprachen, aber vom deutschen keine

Ahnung hatten, während es eine ausgemachte Erfahrungssache ist, daß man in den übrigen Ländern Europa's, Frankreich und England nicht ausgenommen, nur sehr selten einen Hebräer findet, der nicht den jüdisch-deutschen Jargon spricht oder doch versteht. Auffallend ist es ferner, daß in allen zu Ungarn gehörigen Kronländern *), in Slavonien und Croatien, in der Militärgränze wie in der Slovakei die Juden sich ohne Ausnahme dem Magyarismus zuneigen, das Deutschthum gern verläugnen und dem Slaventhum immer abhold blieben. Der Slavismus war im Allgemeinen bisher nicht glücklich im Proselytenmachen, es darf daher nicht sehr wundern, daß er auch den Juden nicht mundete. Das Deutschthum aber, wie es in den k. k. Freistädten Ungarns durch den deutschen Städtebürger repräsentirt wird, konnte — wir müssen es mit Leidwesen eingestehen — dem Juden unmöglich viel Zutrauen abgewinnen.

„Der Magyare,“ sagt Adolph Neustadt in seinen dem neuen Preßgesetze leider zum Opfer gefallenen politischen Briefen, „ist großherzig, der deutsche Bürger engherzig. Kein Magyare hat seinen Namen deutsch umgetauft, während hunderte, ja tausende Deutsche ihre Bittgesuche einreichten, um die Namen ihrer Väter abzulegen und sie magyarischen zu dürfen. Deutsche Magyaren gibt es in Unzahl. Sollten die Ungarn im Reichstage der Monarchie ihre Plätze einnehmen, so wird man nach der ersten Stunde erkennen, welcher Seite die beiden Parteien angehören. Die Magyaren werden links, die Deutschen im Centrum ihre Plätze wählen, r e c h t s wird kein einziger Ungar sitzen, außerdem es gelingt, einem slovakischen Prediger gewählt zu werden. Selbst die Magnaten gehören zur liberalen Partei, während der Schuster aus der Stadt sich der Reaction anschließt. Der Deutsche in Ungarn hat keinen nationalen Eifer, keine nationale Tendenz, er bestrebt sich blos um Rechte; der Magyare steckt ganz und starr in seiner Nationalität, sein Gott ist magyarisch, sein Himmel ist magyarisch, Adam trug ungarische Schnürhosen, sein ganzes Bestreben aber ist: Freiheit. Der Deutsche will die Freiheit als Ausnahme, der Magyare als Regel. Bei Berathung der Grundrechte wären die Deutschen Ungarns ein Bleigewicht, die Magyaren Luftballons u. s. w.“

Neustadt's Urtheil ist hart, aber darum nicht minder wahr. In dieser Wahrheit ist der Grund zu suchen, warum die Juden von jeher lieber mit den Magyaren als mit den Deutschen fraternisirten. Denken wir dann noch an die letzten Judenverfolgungen vom vorigen Jahr in Preßburg und Tyrnau durch deutsche Städtebürger — in magyarischen Ortschaften ist ähnliches nie vorgekommen — daß ferner der ungarische Reichstag durch Kossuth's Motive schon vor dem März

*) Das Kleeblatt Stadion-Bach-Schwarzenberg möge mir's verzeihen, daß ich an seine octroyirte Charte und an sein einiges freies Oestreich noch nicht glaube.

Anm. d. Verf.

die faktische Emanzipation der Juden ausgesprochen hatte, so werden wir es erklärlich finden, daß die Juden Ungarns sämmtlich begeisterte Freunde Kossuth's und des Magyarenthums sind.

Nach dieser zum Verständniß des folgenden nothwendigen Einleitung wenden wir uns wieder zu den beiden kriegsführenden Mächten.

Das Ministerium Stadion-Schwarzenberg, welches, da es einmal nicht populär werden kann, sich gerne das „starke“ schimpfen läßt, hatte es nicht nöthig, für Ungarn Ruthenen zu erfinden. Die Magyaren hatten an den Wallachen, Slovaken, Serben und Croaten Feinde in beliebiger Auswahl, und wenn sie bisher im stolzen Uebermuth sich für die alleinigen Herren des 4000 Quadratmeilen großen Gartens gehalten hatten, in welchem die Pferde wild wuchsen und die Tabaksstaude, und als dessen Cactusumzäunung die slavischen Stämme figurirten, so hatte diese ihre Stacheln doch eben so wohl nach innen wie nach außen. Das Ministerium Wessenberg und das jetzige hatten als freundliche Gärtner nichts besseres zu thun, als die Umzäunung sorgfältig zu begießen, sie groß zu ziehen und nach einwärts zu rücken. Sie versprachen den Feinden der Magyaren alles was sich deren Phantasie nur träumen lassen wollte, sie careßirten die Slovaken und die Serben und die Rumainen, sie careßirten den Banus und den Wojwoden geheim und öffentlich, kurz sie buhlten um die Freundschaft dieser Männer, und vergaßen dabei an die mächtigste der Nationen, die nie ungestraft vergessen werden darf, weil sie sich selber nie vergift — sie unterließen es, sich die Juden zu befreunden, die allein von dem „großen, freien, einigen Oestreich“ nichts zu erwarten hatten, weil sie durch den ungarischen Reichstag schon emancipirt waren.

Ja, Fürst Windischgrätz that noch weit schlimmeres, er machte sich die Juden zu Feinden. Während andere Lieferanten und Helfershelfer Kossuth's einfach mit Pulver und Blei abgethan worden waren, wurde den Judengemeinden, denen ein solcher Verräther — alias Patriot — angehörte, das bei der Exekution verpuffte Schießmaterial noch extra mit 20,000 Fl. C.-M. berechnet. Die Gemeinde sollte haften für jeden aus ihrer Mitte, daß er kein Leder oder Tuch schmuggle nach Debreczin; der Vater mußte zum Strick beisteuern, mit dem sein Sohn gehängt werden sollte, und fand es doch so natürlich, daß sein Schmuhl Leder für Kossuth liefere und dabei seinen Profit hatte in diesen ledig schlechten Zeiten. —

Die immensen Strafgeder blieben nicht ohne alle Wirkung. Die Gemeinden sahen die Unmöglichkeit ein, ihre einzelnen Mitglieder zu überwachen, darum gingen sie den sicherern Weg und schmuggelten als Corporation, wo das Erwischtwerden schwerer ist. Während Schmuhl und Mosche mit ihren christlichen Nachbarn Lajos und Ferencz in den ersten Reihen der Magyaren tapfer fochten, bildeten die daheimgebliebenen Graubärte die Mittelglieder jenes ungeheuren Telegraphennezes, welches sich von Wien bis Debreczin und von Arad bis Komorn ausdehnte. Ihre weitverzweigten Handelsgeschäfte, Correspondenten

und Bekanntschaften kamen ihnen dabei vortrefflich zu statten. Was half's, daß man den Knoten des Briefgeheimnisses mit dem Säbel entzweihieb? Der Inhalt war immer unschuldig und unverfänglich wie die Augsburger Allgemeine. So schreibt z. B. ein ehrenwerther Graubart aus Waizen an seinen Geschäftsfreund in Kerektur: „Neb Anschel geht mit 14 Kisten schwerer Waare morgen zu euch auf den Jahrmarkt. Thu' alles was in deinen Kräften steht, damit ihm unsere Freunde seine Waare abnehmen.“ — „Verfluchtes Judenpack!“ höre ich den Offizier in der Kanzlei seines Chefs sagen, „das mitten im blutigsten Kriegsgetümmel noch an seine lumpige Waare denkt.“ — Der Geschäftsfreund aber weiß jetzt, daß Neb Anschel (die jüdische Uebersetzung von Alfred, dem Taufnamen des Fürsten) 14 Stück schweres Geschütz mit gehöriger Bedeckung gegen Kerektur beordert, und hat sofort nichts Eiligeres zu thun, als die guten Geschäftsfreunde, die Husaren, die zufällig an der Theiß spazieren reiten, davon zu benachrichtigen. Ist das dann ein Balgen und Raufen um die schwere Waare! — Nach zwei Tagen schreibt der Geschäftsfreund aus Kerektur dem Vetter nach Waizen zurück: „Neb Anschel ist glücklich hier angekommen und hat brillante Massematten (Geschäfte) gemacht. Er hat alle seine Kisten bis auf zwei abgesetzt.“

Da hätten Sie denn ein Formular eines magyarisch-jüdischen Siegesbulletins, das in wenig Tagen seine Runde durchs ganze Land macht. Ist es auch nicht besser deutsch geschrieben, wie eines von den 30 Armeebulletins, mit welchen Welden die Rebellen vernichtet hat, so denken Sie: Gott sieht auf's Herz und nicht auf den Styl. Die Ungarn haben das Herz, und Welden — den Styl.

Doch ich sprach von einem Telegraphenneze! — Ein deutscher Gelehrter, welcher diese wunderbar ungelehrte Abhandlung über die neueste Geschichte Ungarns in einem Winkel des Leipziger Museums liest, rutscht auf seinem Sessel hin und her und beginnt an seiner eigenen Gelehrsamkeit zu zweifeln, denn so viel er auch studirt — von ungarischen Telegraphen hat er nie gehört und nun gar ein Telegraphennez, ein ungeheures Nez! — Ein deutscher Gelehrter aber, der an seiner Gründlichkeit zweifeln muß, ist ein Minister; der zweifelt, ob er ein Schurke oder bloßer Lump sein soll, ist ein Ruthene; der zweifelt, ob er nicht am Ende doch nur ein Pole ist, ist der König von Preußen, der in Zweifel ist, ob er denn doch „aufgehn“ soll, kurz er ist einer der unglücklichsten Menschen der Schöpfung. Dem Manne muß geholfen werden! —

Trösten Sie sich mein Freund im Leipziger Museo. Es gibt keine Telegraphen und gab keine Telegraphen im freien Lande Ungarn, das da grenzt an das starke einige Oestreich noch heute und an das starke einige Deutschland mit Nächstem. Es gibt da keine Balken- und keine Räder- und keine Feuerwerksapparate auf den Höfen, keine Kupferdräthe und elektrischen Batterien in der Ebene und dennoch hatte Kossuth seine Telegraphen.

Werfen Sie mit mir gefälligst einen Blick nach Osten auf die Generalwiese. Dort herrscht ein buntes Gewimmel. Offiziere sprengen ab und zu, Markietenderrinnen packen ihren Kram, die Brückenequipage wird bespannt, die Trommel und die Trompete schallt. Die Pferde wiehern, das Riemzeug knarrt, Tornister werden geschwallt, Kanonen rücken vor in Marschordnung, die Colonnen setzen sich in Bewegung und allmählig ordnet sich der ganze ungeheure Train und marschirt mit dumpfem Tritt über die beiden Brücken nach Pesth um den Weg gegen Szolnok einzuschlagen. Schweigend stehn die Pesther in den Straßen gedrängt, aus den Fenstern sehn bekümmerte Frauengesichter, aber alles schweigt, kein Zuruf an die in den Kampf ziehenden Krieger wird gehört und ein hunderttausend fromme Wünsche für die Feinde, die sie bekämpfen sollen, ist alles, was sie mit auf die Reise bekommen. — Ein eleganter Reiter war indessen vorausgesprengt durch die Straßen und hat an der Pseife eines an der Barriere müßig dastehenden Landmanns seine Cigarre angezündet. Dem Bauer ist dabei das Feuer ausgegangen — ich weiß nicht, was ihn so heftig bewegt — er läuft seitwärts gegen einen Sandhügel, schlägt mit Stein und Stahl schnell wieder Feuer, aber statt des Tabaks in der Pseife zündet er ein Reisigbündel an, löscht es wieder aus und zündet es wieder an und geht seine Wege. Der Mann ist offenbar ein Träumer oder Toller, denn er hat auch sein kurzes Pseifenrohr in die Glut geworfen, damit das Feuer lustig flackre. — Jetzt schau'n Sie weiter. In mäßiger Entfernung wieder eine Rauchsäule und wieder und noch eine. Ein kleiner buckliger Junge, der seit frühem Morgen Reisig im Gehölze gesammelt hat, sieht die Rauchsäulen und wirft gleichfalls sein mühsam zusammengerafftes Bündel auf den Boden und steckt seinen Schatz in Brand, ein zweiter Sardanapal. — Jetzt blicken Sie noch weiter gegen Osten. Durch das Dorf läuft ein Knabe, über die Haide fliegt ein Reiter, durch den Fluß schwimmt ein Hund und Roß und Reiter, Hund und Knabe, sie alle sind Glieder jener unsichtbaren Telegraphenkette, von der ich Ihnen sagte. Wenige Stunden nachdem sich die kaiserliche Armee in Pesth in Bewegung gesetzt hat, weiß man in Debregin ihre Marschrouten und trifft die nöthigen Vorkehrungen, während der kaiserliche Feldherr mit all' seiner Macht und seinem Golde keinen verlässlichen Spion erkaufen kann. -- Und dies, mein Herr, ist die Geschichte von den ungarischen Telegraphen, die schon unter Philipp II. in den Niederlanden gang und gebe waren und überall ihre Anwendung finden werden, wo ein nationaler Krieg gegen ein fremdes stehendes Heer geführt wird.

Die Kraft eines Volkes ist gleich der Kraft des Bodens auf dem es fußt. Das Individuum repräsentirt die Scholle Erde, aus welcher sich der Pflanzstengel entwickelt, und wie das kleinste Atom des Bodens noch keimempänglich ist, so birgt auch die Seele des unscheinbarsten Individuum genug des Stoffes, um fruchtbringend zu werden für das Allgemeine. Was zumal ein ursprünglich tapferes Volk vermag, wenn durch potenzierte Geister sein kriegerischer Charakter zu

Kraftanstrengungen angeregt wird, das haben wir aus diesem Kriege erfahren, der sich Armeen aus dem Boden stampfte.

Ein Theil der jetzigen ungarischen Heeresmacht und zwar ihr Kern, die Husaren lagen beim Ausbruch des Krieges einige Regimenter stark im Lande selbst, und wer den Katechismus des Husaren kennt, war nicht lange in Zweifel darüber, zu welcher Partei sich derselbe schlagen werde. Aber auch von Böhmen und Mähren, von Galizien und Steiermark desertirten einzelne Schwadronen, um für das gefährdete Vaterland zu fechten. So schlugen sich, um hier nur Ein Beispiel aus vielen zu erwähnen, 300 Mann mit ihren Pferden und Offizieren von Klattau aus Böhmen bis nach Ungarn durch. Ich selbst war Zeuge, als diese Braven in Oedenburg ankamen, und von der begeisterten Menge mitsammt ihren Pferden in die Stadt beinahe getragen wurden. Von allen Seiten verfolgt, so lange sie sich noch auf kaiserlich österreichischem Boden befanden, hatten sie sich durch ein ganzes Regiment Kürassiere mit bedeutendem Verluste durchschlagen müssen. Den Tag über verbargen sie sich in Wäldern, um ihren Verfolgern zu entgehen, und nur des Nachts gieng ohne Unterlaß fort gegen die heimatlichen Grenzen. Ihre Kleider waren in Fetzen, Blut und Roth klebten auf ihren Gesichtern, das Riemzeug war zerrissen, die Pferde zu Skeletten eingeschrumpft, sie selbst mehr todt als lebendig von Entbehrung und Strapazen, aber ihr Auge blickte begeistert auf die Landsleute, die sich um sie drängten, und ihr Ohr lauschte gierig den theuren Lauten der Heimath, für die zu sterben sie gekommen waren mit Lebensgefahr. —

Auch in Italien stehn noch an 20,000 Mann Ungarn, aber so sehr man ihnen von Hause aus in die Hände arbeitete, die waren zu streng bewacht, um an Flucht denken zu können, und so sehnsüchtig sie auch nach dem piemontesischen Boden hinüberblickten, sie konnten ihn nicht erreichen, um von dort aus auf sardinischen Schiffen in Dalmatien ans Land gesetzt zu werden, und sich zu ihren Brüdern durchzuschlagen. Kossuth hatte auf diese Regimenter sehr gerechnet, aber dennoch, aufs schlimmste gefaßt, mittlerweile nichts versäumt, um für Ungarn ein neues Heer zu organisiren. An Rekruten fehlte es nicht, und für Offiziere sorgte die österreichische Armee, dann Polen. Der neue Soldat sollte auch mit seiner neuen Bestimmung einen neuen Namen bekommen; Kossuth nannte ihn Honvéd, was so viel bedeutet als „Vaterlandsvertheidiger“ im Gegensatz zum „Soldaten“, der sich für armseligen Sold anwerben läßt. Es ist daher ein Irrthum, den ich allgemein verbreitet fand, wenn man die Honvéds für irreguläre Truppen, für Landstürmler hält. Der Honvéd ist aber der reguläre ungarische Soldat, und der Husar ist der berittene Honvéd.

Wo aber ein reguläres Corps sich zu einer Expedition in Bewegung setzt, da verlassen die Bauern ihren Pflug oder ihre warme Stube, um als Avant- und Arrieregarde dasselbe zu begleiten, zu umschwärmen. Lavinenartig schwillt dann dieser Anäul mit jeder Meile an. Die Landstürmler sind die Quartiermacher, sie

besorgen die Transportmittel, die Verproviantirung, den Vorpostendienst, und übernehmen dann wohl auch aus eigener Machtvollkommenheit, die Arbeit, kleinere kaiserliche Corps zu umzingeln oder zu jagen. Die Bleiknospfeitsche des Giskose und seine Hacke, die er mit bewundernswerther Sicherheit zu werfen versteht, sind den Kaiserlichen eine furchtbare Waffe geworden, da gegen dieselbe bis jetzt kein österreichischer General ein Defensivmanöver ausgemittelt hat. In neuester Zeit sind ganze Schwadronen solcher Giskose den regulären Truppen eingereiht worden, und die Kühnheit und Verschlagenheit dieser Hosshirten muß in der That wunderbar sein, wenn schon der österreichische Soldatenfreund (ein militärisches Tagesblatt) eingesteht, daß das kaiserliche Centrum vor Komorn von ihnen durchbrochen und österreichische Cavalleristen zu wiederholten Malen von ihnen im Stalle überfallen wurden.

Herr v. Radowiz wird freilich über solche Kriegführung die Hände andächtig falten, und schwer begreifen können, daß eine österreichische Schwadron sich nicht durch Bedetten sicher stellen sollte. Aber der Vorpostendienst der Kaiserlichen ist in diesem Kriege so ermüdend und dabei doch so unzuverlässig, daß er allein im Stande ist, die beste Truppe in wenig Monaten aufzureiben. Wochen lang kam oft der arme Soldat nicht aus seinen Kleidern, der Sattel nicht vom Rücken des Pferdes. Zu jeder Stunde, bei Tag und Nacht, bei Sturm und Wind und Sonnenschein mußten sie eines Ueberfalls gewärtig sein, und beliebt es dann einmal einem vorgeschobenen Piquet die Sybariten zu spielen d. h. die Schuhe auszuziehen, oder sich für die Nacht menschlich bequem zu machen, oder die Fleischtöpfe übers Feuer zu stellen, so wird beim ersten Sattelriemen, den der Cavallerist losschnallt, auch schon der Bauer des Dorfs den draußen lauernden Giskosen ein Zeichen gegeben haben, daß etwas für sie zu holen ist. Die magyarischen Vorposten dagegen schlafen sanft in den Betten ihrer Wirths, das Rößlein frist aus der vollen Krippe, der Junge striegelt es und wäscht ihm seine Glieder mit Wein, und lange, ehe der Feind in Schußweite kömmt, sind beide schon in Sicherheit.

Auf einem Rückzuge gehts gewöhnlich den Kaiserlichen noch viel schlimmer. Haben sie nach stundenlangem, forcirtem Marsche, welchem, um mit Welden zu sprechen „der Feind in Eile folgt“ ein Dorf erreicht, wo sie eine Stunde Rast, ein Glas Wein, ein Stück Brot, einen Trunk Wasser für sich und ihre Pferde zu erlangen hoffen, so finden sie die strohbedeckten Lehmhütten gewöhnlich menschenleer. Die zurückgebliebenen Mütterchen haben selbst kein Wasser mehr und klagen, daß sie dem Verhungern nahe sind. Die Brunnen sind versandet, die Keller geplündert, und vom Heuschaber sind bloß die leeren Stangen übrig geblieben. Drohungen führen zu keinem Ziele, zum Suchen aber ist die Zeit zu kurz, denn am Horizonte werden schon die nachjagenden Husaren sichtbar. So zieht der Trupp fort aus dem Dorfe, schmachkend und verhungert wie er gekommen, um vielleicht doch noch mit den letzten Kräften ein Hauptcorps zu erreichen.

Aber o Wunder! kaum haben sie den Rücken gewendet, so wirds lebendig in den verlassenen Hütten. Die Männer kriechen aus den Verstecken, wie Biber aus ihren Wasserbauten, wenn der Feind vorbei gehuscht ist, und alles rennt jetzt toll durch einander, die angesagten befreundeten Gäste zu empfangen. Wein in Ueberfluß — Wasser in Strömen — Heu, Brot und Speck in Massen — und Küsse und Händedrücken mit in den Kauf. Das Dorf ist zum Jahrmart geworden, die Mütterchen trippeln hin und her, die Buben streicheln die Pferde, die Mädchen sorgen fürs Essen und die Männer fragen in Eile, ob Kossuth „den Gott segne“ noch in Debreczin ist und ob Windischgräg „dessen Urgroßmutter schon verflucht war“ den König noch immer gefangen halte.

Es liegt viel Schreckliches und viel Poesie in diesem nationalen Kriege, und die Russen werden trotz ihrer Kautschukmagazinen ihren Kindeskindern noch viel von dieser Poesie zu erzählen haben. —

Die Hofpartei in München und ihre Presse.

Sonderbar genug hatten die Stiefkinder der Neuzeit — die Künstler, Mitte Februar d. J. zu München in prachtvoller Festlichkeit die große Wallfahrt aller deutschen Stämme zum Kyffhäuser und Barbarossa's Erlösung dargestellt*); die Wittelsbacher hatten's mit angefehn und in den Begeisterungsjubel des versammelten Volkes eingestimmt. Als aber der beschworene Barbarossa am 28. März d. J. unter dem Glockengeläut der Mainstadt wirklich erstanden, da waren die hiesigen offiziellen Stimmen die zuerst feierlichst Protestirenden. Die Weltkinder spotteten, daß die Kaiserboten so langsam reisten: sie fürchteten, hieß es, am 1. April das Kaiservolies zu bringen; die Auserwählten des Herrn aber sahen weiter; sie erblickten in dem Umstand, daß die Nachricht von der Wahl des protestantischen Kaisers am schmerzhaften Freitag hier einlief und wiederum die Antwort Friedrich Wilhelm IV. am Charfreitag, eine höhere Fügung; die stille Woche der Kirche sollte den Kindern der Politik die Enttäuschung bringen. Die kirchlichen Ceremonien dieser Woche und deren Ausgang, die Auferstehungsfeier wurden unter Theilnahme des Hofes mit aller mittelalterlichen Pracht begangen und die ultramontane Presse wollte wissen, die Kirchen seien noch nie so zahlreich besucht, noch nie mit so glühender Andacht der Gläubigen erfüllt gewesen. Es konnte nicht auffallen, wenn unsere illustrierte Zeitung, die „Leuchtkugeln,“ die

*) Das Fest mußte wiederholt werden und hat so reichen Ueberschuß geliefert, daß aus demselben eine Kasse zur Unterstüfung schuldblos verarmter Künstler gebildet werden konnte.